

XII.

Das Kleid der Erde.

(Landpflanzen.)

Denn nicht hat, wie mich dünkt, die Geschlechter (höherer Pflanzen)
Niedergelassen ein goldenes Seil vom Himmel zur Erde,
Noch das Meer sie erzeugt, noch die klippenreichen Gestade,
Sondern die Erde, die jetzt sie ernährt, hat sie auch geboren.

LUCREZ, II. 1123 ff.

Aus dem fast vollständigen Mangel aller und jeder Reste von Landtieren und Landpflanzen in jenen langen, die Hälfte des Gesamtalters der bewohnten Erdkruste umfassenden Primordialschichten hat man schließen wollen, daß bis gegen Ende der Silurzeiten ein allgemeines Meer das Erdenrund umflossen haben müsse und daß weder kleinere, noch größere Inseln bis dahin aus der nassen Wüste hervorgetaucht seien. Es ist das ein offenbar völlig unberechtigter Schluß und im Gegenteil war der Wechsel der Oberflächenbildung damals wahrscheinlich ein häufigerer als später; bald hier, bald dort tauchte eine mit grünen Meeresalgen bedeckte Insel wie das mit grünem Kranze geschmückte Haupt eines Meeresherrn aus der lauen Flut empor. Das tatsächliche Fehlen von Lebewesen des festen Landes in diesen Schichten beweist an sich gar nichts weiter, als daß das Meer damals der einzig sichere Mutterchoß alles Erdlebens gewesen ist, solange das Festland und seine Süßwasseransammlungen ihm keine dauernde und verlässliche Überfiedelungsstätte boten. In diesem Sinne sehr treffend legten die alten Hellenen, die wohl sahen, daß alles aus dem Meere hervorgegangen ist, ihrem Gotte Poseidon den Namen des Urväterlichen (Patrogeneios) bei. Wahrscheinlich war das älteste Festland zu unbeständig, der Wechsel zwischen Trockenheit und Überschwemmung noch zu häufig, um auf ihm eine eigenartige Lebewelt gedeihen zu lassen, und in den seltenen Ausnahmefällen, in denen sie einige schüchternen Versuche, sich dem Land- und Luftleben anzupassen, einige unsichere Schritte auf dem